

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker's Nachf. (Max Angelfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Bestellen Sie die Zeitung mit Anzeigen bei jeder Sonn- u. Feiertage.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — fr.
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — fr.
Eingelie Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stiel, Buchhändler; in Olütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 22.

Germanstadt, Donnerstag den 28. Januar 1897.

113. Jahrgang.

Loyalität.

Im höchsten Maße für loyal halten wir die Debatte, welche das Lager der großmüthigen äußersten Linken bei dem Budgetposten „Königliche Hofhaltung“ anzureden pflegt. Auch in anderen Parlamenten gibt es manchmal Debatten, welche von demagogischen Publizisten mit großer Vorliebe aufgeworfen werden bei der Vortragung des Landesfürsten oder der Apanagen für die Familienmitglieder desselben; in unserem Parlamente gibt es kein Republikaner, im Gegentheil lieben es sämtliche Abgeordneten, ihre Königstreue lebend hervorzuführen; nun, in einem solchen Parlament ist es entschieden illoyal, an dem königlichen Hofhalte fortwährend zu nörgeln und insbesondere von jedwem beim Hofe angestellten Untergeordneten wie von einem Landstreicher zu sprechen.

Der gute Karl Eötvös, der unerschütterlichste Anhänger der früheren Deak-Partei, rückte gerade jetzt mit den auferlesensten Grobheiten in's Feld, wo doch der Unterschied ein riesiger ist zwischen dem damaligen königlichen Hofhalt, dessen Kosten Karl Eötvös ohne Gewissensscrupel bewilligte, und dem jetzigen Hofhalt, bei dem er die schändlichsten Beschwerden zu erheben vermag.

Ein Glück für das Land, daß unser erhabener Monarch, selbst wenn er Act nähme von der illoyalen Ungeschicklichkeit des ehemaligen unerschütterlichen Anhängers der 1867-er Verfassung, sich von dieser Verfassung nicht entfernen würde. Und je inniger, wahrer und dauerhafter das Verhältnis zwischen König und Nation wird, je mehr ganz allgemein die bis zur Schamerei gehende, an Anbetung streifende Verehrung und Kultivierung geworden, die jeder Ungar gegen die gekrönte Person des apostolischen Königs hegt, und je mehr das Land heute war der hingebenden Huld, der seltenen Regententugenden, des beispiellosen constitutionellen königlichen Pflichtenbewußtseins, der väterlichen Liebe, die der gütige Monarch für sein Ungarn bekundet: um so weniger ist es geziemend, über den königlichen Hofhalt ein Urtheil zu fällen in so rohem Ton, wie dies die sogenannten „versuchten Kerle“ zu thun auch jetzt für angeeignet erachteten.

Es braucht wohl nicht daran erinnert zu werden, daß gerade betreffs des königlichen Hofhaltes eine Aenderung, richtiger Besserung platzgegriffen hat, der zufolge derselbe in des Wortes wahren und verfassungsmäßigem Sinne rein und ausschließlich ungarisch ist. Daß in der Dienerschaft des Hofhaltes auch in Budapest Solche verwendet werden, die Deutsch sprechen, ist doch nicht dazu angethan, daß die Bräuhänsle der äußersten Linken daran Anstoß nehmen, denn es ist wahrlich mehr als Geschmacklosigkeit, hierob eine parlamentarische Debatte anzuregen.

In Oesterreich dräben sich selbst in den höchsten, vornehmsten Stellungen des kaiserlichen Hofhaltes Ungarn in Verwendung, ohne daß hierwegen die in ihrer Loyalität mitunter nicht peinlichen Oesterreichischen Ultras Vorwürfe gegen den kaiserlichen Hofstaat zu erheben wagten. Und wenn bei uns der ungarische königliche Hofstaat so organisiert wurde, wie das das Landes eigene staatsrechtliche Stellung, die unbefangene lokale öffentliche Meinung als würdigen Grund erkannte, dann kann die Kossuth-Partei nicht genug getadelt werden, daß sie den neu eingerichteten königlichen Hofstaat nicht wahrnehmen will und um ewig malcontenten großen Alerpatrioten mit ihrer fürchterlich sein sollenden Gegnerschaft ein Doublet vorgeben zu können, koste, was es wolle, die eben vor nicht langer

Zeit glücklich und tactvoll gelöste Frage des königlichen Hofhaltes — wenn auch nur für eine kurze Stunde — auf der Tagesordnung zu erhalten trachtet.

Wir sehen mit Bedauern, daß die Kossuth-Partei lediglich in der Absicht, sich würdig zu erweisen der lächerlichen Intentionen der sieben oder acht wilden Scythen, die zur Zeit der alten Deak-Partei unter Führung City Sany's und Patai Estan's ihr Possenspiel trieben, und um den neuen Beifall der sporadisch auftauchenden komischen Ränge zu erringen, die mit der Burg in Oden auch heute noch schmollen, nicht um die Welt den Budgetposten „Königlicher Hofstaat“ grob unangerechnet läßt.

Die Herren können getrost glauben, daß weder das Cabinet Banffy, noch die Krone darauf angewiesen ist, von den großsprecherischen Wortführern der Kossuth-Partei zu lernen, wie der königliche Hofstaat eingerichtet werden soll und kann. Das Ministerium Banffy darf glücklich gepriesen werden, daß unter ihm die denkbar beste Harmonie zwischen König und Land besteht. Und es gehört fürwahr keine besondere Rechenschaft dazu, um an den Fingern abzählen zu können, was der Kräftigung und Festigung dieser nicht genug hochzuschätzen erhabenen Harmonie zuträglich ist: die schiefer ungezogene Manier und die an Loyalität grenzende Auffassung, mit der die äußerste Linke diese Frage auch nach deren Lösung noch immer heranzerrt, oder ein Verhalten, das geeignet ist, den Einklang zwischen König und Volk eheulich und mit hingebungsvoller Treue zu erhalten, nicht mit hoher Phrasendrescherei, sondern mit achtungsvoller, kultigender Umsicht ruhig, doch sicher fortzuführen und zu kräftigen und damit dem Lande und dem Könige einen werthvollen unschätzbaren Dienst zu leisten.

Zu den Reichsrathswahlen in Oesterreich.

Die Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs haben anlässlich der bevorstehenden Reichsrathswahlen an die Gläubigen ihrer Diöcesen einen Hirtenbrief gerichtet, welcher ganz den Charakter eines Wahl-Aufrufes trägt.

Wenn wollen wir gern zugeben, sagt der Hirtenbrief, daß in den letzten Jahren Manches besser geworden ist; die Regierung und die parlamentarischen Körperschaften haben die gerechten Ansprüche und Beschwerden der Kirche mit unverkennbar größerem Wohlwollen behandelt, als früher. Allein die in Folge dessen eingetretenen Wiltberungen sind doch nur nebensächlicher Art, und die der Freiheit der Kirche abträglichen Gehege stehen nach wie vor in Geltung. Wie leicht können alte Parteileidenschaften neu erwachen, um durch feindselige Handhabung jener Gehege in's Irre zu ziehen und der Kirche neue anzulegen. Deshalb werden die Gläubigen in erster Reihe aufgefordert, Niemanden zu wählen, der die Religion aus dem öffentlichen Leben und aus den staatlichen Einrichtungen verdrängen und ausschließen, Niemanden, der die Kirche zur Magd des Staates machen will, sondern Männer zu wählen, die es im eigenen Herzen fühlen, was die Religion dem Menschen werth ist, die davon überzeugt sind, welche hohe Bedeutung die Segnungen der Kirche für das Menschenleben haben, und deren eigenes Leben dieser Ueberzeugung entspricht; Männer, welche überzeugt sind, daß auf dem Gebiete der Schule Wandel geschaffen werden muß, wenn das Vaterland nicht ganz dem Unglauben und der religiösen Gleichgültigkeit anheimfallen soll. Der Hirtenbrief spricht dann vom nationalen und sozialen Frieden.

Der erste soll durch die Wahl solcher Männer angestrebt werden, die gerecht und besonnen sind; die ihre Rechte fordern, ohne die Rechte Anderer zu verkürzen; die das Ganze lieben, ohne den Theil zu schwächen,

und ihren Theil verlangen, ohne das Ganze zu schädigen; die sich in ihrem Handeln von dem weisen Grundsätze leiten lassen, daß in unserer Monarchie die nationalen Fragen nicht durch das Gewicht der Majorität, sondern nur durch die Macht der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe ausgeglichen werden können. Wählt darum, heißt es in dem Aufsatze, treue katholische Männer; denn nur wer im Geiste der katholischen Kirche denkt und lebt, wird von ihr jene Weisheit und Gerechtigkeit lernen, die die Kirche in allen nationalen Fragen von jeher bekundet hat, und wird sich trotz nationaler Unterschiede in den höchsten Fragen Eins wissen mit den Mitbürgern der anderen Volkstämme. Wir können es Euch nicht genug einschärfen: Das Doppelband, welches die Völker Oesterreichs einigt, ist die Liebe zu unserem erlauchtem Herrscherhause und die Anhänglichkeit an die katholische Kirche.

Wenn Ihr Männer wählt, welche katholisch denken und empfinden, so werdet Ihr sowohl Euerer Nationalität dienen, als auch die Einheit und die Macht der Monarchie fördern. An die katholischen Arbeiter aber wendet sich der Episcopat mit folgenden Worten: „Katholische Arbeiter, zum ersten Male werdet Ihr zur Wahlurne gerufen, um durch Abgabe Eurer Stimme Männer Eures Vertrauens in den Reichsrath zu senden! Von verschiedenen Seiten wird man sich um Euerer Stimme bemühen, namentlich von der Seite, welche angeblich allein Euerer Interessen vertreten will. Man wird die Kirche und ihre Diener bei Euch verdächtigen und verleumden, man wird Euch durch waghafte, unerfüllbare Versprechungen und Versprechungen zu verlocken suchen, man wird Euch sagen, die Zeit der Erlösung aus irdischer Noth sei nahe, die glücklichen Tage seien nun für Euch gekommen, wenn Ihr nur Euerer Stimme den Männern gebet, welche behaupten, allein Arbeitervertreter zu sein. Hütet Euch vor solchen falschen Propheeten! Sie haben nichts, womit sie ihre Versprechungen erfüllen könnten, wohl aber können sie Euerer Lage noch verschlimmern. Nein, glaubet vielmehr Jenen, die Euch und Euerer Kinder im Glauben der Kirche unterrichten, die bisher Euerer bewährtesten Führer waren und stets in allen Höhen Euerer treuen Berater sind; die wir für Euer geistliches, so auch für Euer irdisches Wohl ein warmes Herz haben. Von ihnen laßt Euch über die letzten Ziele jener Verführer belehren und löset nicht auf Menschen, die Euch vorspiegeln, auf den Trümmern von Altar und Thron ein Paradies aufbauen zu können.

Wählt Männer, die treu am katholischen Glauben hängen, Männer, die ein Herz für die Noth und das Elend des Volkes haben und bereit sind, auf geleglichem Wege und mit allen rechtmäßigen Mitteln den Wohlständen abzuhelfen, die Euch bedrücken; Männer, welche in Wort und That die uralte, ewig wahre Lehre bekennen, daß ohne Gott kein Glück, ohne Ewigkeit keine Hoffnung, ohne christlichen Glauben keine wahre Liebe sein kann!“ Schließlich werden alle katholischen Wähler zur Einigkeit ermahnt und aufgefordert, sich um die gemeinsame Fahne des katholischen Glaubens zu schaaren.

Russische Arbeiterunruhen.

Petersburg, 22. Januar.

Die Petersburger Arbeiterunruhen, über welche wir noch kürzlich Mitteilung machten, stößen zur Zeit unseren Industriellen keine ersten Bedenken ein. Man sagt sich in diesen Kreisen, daß die Arbeiter, welche absolut über keinerlei Ersparnisse verfügen, in der schweren Winterzeit schon nach einigen Tagen zu Kreuz kriechen müssen. Die bei unserem Klima notwendigen Ausgaben für Feuerung, für warme Kleidung u. s. w. hätten es dahin gebracht, daß die Arbeiter ihre letzten Kopfen verausgabten hätten und sich insolge dessen, um nicht zu verhungern, allen und jeden Bedingungen der Fabrikanten fügen müßten.

In Regierungskreisen gibt man zu, daß diese Berechnungen auf die tatsächlichen Verhältnisse begründet sind, man hält aber trotzdem die Industriellen für außerordentlich kurzichtig. Es sei kein Zweifel vorhanden, daß zu Beginn des Frühjahrs, wo die Arbeiter unter günstigeren Be-

Feuilleton.

Im Banne der Nacht.

Roman von O. Eiser.
(28. Fortsetzung.)

Im Publikum aber war man von diesem Augenblicke an von der Schuld Cläre's felsenfest überzeugt. Man hatte das jähre Erschrecken Cläre's, ihr Erblassen, dann ihr plötzliches Erdröhnen, ihr Zurücktaumeln bei der verhängnisvollen Frage des Vorsitzenden sehr wohl bemerkt und wie die Menschen stets geneigt sind, eher das Böse, als das Gute zu glauben, so nahm man auch in diesem Falle an, daß die Anlage das Richtige getroffen und daß Cläre von Helben ihrer Stiefschwester Grund zur Eifersucht gegeben hatte. Viele kannten den Hauptmann von Dettkint als einen in Bezug auf die Frauen nicht sehr gewissenhaften Mann. Viele Damen, welche unter den Zuschauern saßen, waren selbst Gegenstand der Galanterien des Hauptmannes gewesen. Sie drückten jetzt das Tischenloch rasch an die Lippen, um ein selbstherrliches Lächeln zu verbergen. Ah, man kannte diesen Schwere-nöthiger von Hauptmann sehr wohl und so leicht ließ er sich eine so schöne Beute, wie Cläre von Helben, nicht entgehen!

Und diese selbst? Was war von ihr anders zu erwarten, als daß sie den Galanterien ihres Schwagers ein williges Gehör ließ, da sie ein heimliches Verhältnis mit einem jungen mittellosen Künstler unterhielt. Und dann diese sarte Rücksichtnahme auf den guten Ruf des Hauptmanns! Wenn Cläre von Helben wußte, daß der Hauptmann ihr Vermögen verschwendet, wie das bei der bekannten Lebensweise des Hauptmanns sehr möglich war, dann hätte sie ja die schärfste Waffe gegen ihn und ihre Stiefschwester besessen, um sie ihrem Willen geneigt zu machen! Weßhalb benutzte sie diese Waffe nicht? Aus reinem Ekelmut? — Bah, ein solcher Ekelmut ist heutzutage undenkbar. Dahinter steckte ein anderes Motiv, und welches andere

Motiv könnte es sein, als das durch den Vorsitzenden und den Staatsanwalt angebotene?

Hauptmann von Dettkint und Cläre von Helben hatten ein Verhältnis — das stand bei den Meisten felsenfest, und die arme Frau von Dettkint und dieser hübsche, blondlockige, junge Künstler, der mit so begeisterten und vertrauensvollen Augen auf Cläre von Helben blickte, waren die Betroffenen.

Die weitere Vernehmung der Angeklagten brachte weiter keine interessanten Momente. Was sie aus sagte, wußte man bereits. Interessant war nur die stolze Sicherheit und die Ruhe, mit der Cläre von Helben von jetzt ab die Fragen des Vorsitzenden beantwortete. Eine solche verstockte Sänderin hatte man in diesen Räumen noch nicht gesehen! Mit dem vornehmen Anstand einer Fürstin stand Cläre von Helben da und es hatte den Anschein, als ob sie Richterin und der fragende Richter, der Staatsanwalt und alle die Personen, die sie mit erkannten, erschreckten, überraschten Blicken betrachteten, die Angeklagten seien.

„Haben Sie noch etwas zu Ihrer Aussage hinzuzufügen?“ fragte der Vorsitzende zum Schluss.

„Nein. . .“ — „Klang es stolz und vernehmlich zurück.“
„Dann nehmen Sie wieder Platz.“

In diesem Augenblicke erhob sich der Staatsanwalt. „Ich bitte den Vorsitzenden, einige Fragen an die Angeklagte richten zu dürfen.“

Der Vorsitzende machte eine zustimmende Handbewegung und der Staatsanwalt, ein schneidiger junger Beamte mit mehreren Narben auf der Wange und der Stirn und einem goldgeränderten Monocle im Auge, richtete sich straff empor, räusperte sich und blickte siegesgewiß lächelnd zu den Collegen und Zuhörern hinüber, als wolle er sagen: „Gebt Acht, wie ich diese verstockte Sänderin überführen werde!“

Und die Collegen des Herrn Staatsanwalts lächelten und das Publikum beugte sich weit vor, um kein Wort zu verlieren, denn es konnte den Herrn Staatsanwalt und freute sich auf das Kreuzverhör, in das er die schöne Verbrecherin verwickeln würde.

15. Kapitel.

„Angeklagte,“ nahm der Staatsanwalt mit knarrender, scharfer Stimme das Wort, „Sie haben ausgesagt, daß Sie sich auf das Bett legten, nachdem sich die beiden Kinder beruhigt hatten und zu schlafen schienen. Sie wollen selbst während der ganzen Nacht geschlafen haben, ich vermag mir nicht zu denken, daß Jemand schlafen kann, wenn in demselben Zimmer zwei menschliche Wesen mit dem Tode ringen. Haben Sie in der That die ganze Nacht geschlafen?“

Cläre ward unruhig. Der fortwährende Blick des Staatsanwaltes, seine scharfe, schneidende Stimme, sein überlegenes Lächeln verwirrte sie. Sie senkte die Augen und entgegnete unsicher: „Ich glaube, daß ich es gethan habe.“

„Ah, Sie glauben es! — Wie kommt es denn aber, daß Sie bei Ihrer ersten Vernehmung von einem sonderbaren Traum, einer Art somnambulen Zustand erzählten, in dem Sie sich befunden hatten? Wollen Sie uns nicht nochmals sagen, welcher Art dieser Traum war?“

„Ich weiß den Traum nicht mehr ganz genau.“

„So will ich Ihrem Gedächtniß zu Hilfe kommen. Sie träumten, daß die Kinder Ihrer Stiefschwester todt zu Ihren Füßen lagen, Sie träumten, daß Sie in der That die Kinder ermordet hatten — ist es nicht so?“

Cläre verbarg schauernd ihr Antlitz in die Hände. Die Erinnerung an die furchtbare Nacht kostete mit der entsetzlichen Gewalt eines gepenschten Alts auf ihr, sie rang nach Athem, sie fand kein Wort der Erwiderung.

„Antworten Sie, Angeklagte,“ rief der Staatsanwalt. „War dies der Inhalt Ihres Traumes?“

„Ja — ja. . .“

„Und war es wirklich nur ein Traum? War es nicht Thatfache — hatten Sie nicht wirklich die That begangen? Glauben Sie nicht, nur zu träumen? Träume pflegen doch gewöhnlich nicht so genau mit den Thatfachen übereinzustimmen. Wie kam es, daß Sie gerade von der Ermordung der Kinder träumten? Wie kam es, daß Sie träumten, Sie seien die Mörderin?“

gestaltet nennen, als die im Besitz von Augen befähigten Thiere. Hoffe hat nämlich gefunden, daß die Regenwürmer mit jedem Punct ihrer Körperoberfläche Licht wahrnehmen, ihr Gesicht also unserer Fähigkeit, Wärmeunterschiede zu empfinden, ähnlich. Freilich können die Regenwürmer keine Contouren der sie umgebenden Körper wahrnehmen, und noch weniger sind sie im Stande, Farben zu unterscheiden, sondern sie können eben nur merken, ob der Raum, in dem sie sich befinden, hell oder dunkel ist.

(Ein Seitenstück zur Affaire Chimay) bietet die Gräfin Saurma-Fartsch, die von ihrem Gatten geschieden ist und unter gerichtlicher Vormundschaft steht. Sie verliebte sich in den Vater eines Geschäftes, in dem sie ihre Einkünfte zu besorgen pflegte, und lebt gegenwärtig mit diesem jungen Manne in einem Waldörschen bei Wannsee; eine Heirat ist ausgeschlossen.

(Franz Schubert!) Wie beginnt es zu klingen und zu klingen, wenn wir den Namen des geistreichen „Liederkönigs“ nur lesen! Wer hat vor ihm, wer wird nach ihm eine solche Fülle von Melodien schaffen, die alle Welt kennt? Ja, alle Welt, wie es jetzt die Feier seines hundertsten Geburtstages beweist. Allerorts regt es sich! Überall lesen wir Ankündigungen großartiger Festlichkeiten aus diesem Anlasse! Jeder Gesangsverein hält Probe über Probe ab, um das Andenken an den großen Tonberos rege zu erhalten! Auch Bühnen und Bildersaal erscheinen in Massen; sie alle sind der Erinnerung an den Meister geweiht und verdienen seitens jedes Gebildeten, speziell aber jedes Musikfreundes, Beachtung. Vor Allem ist hier ein Porträt hervorzuheben, das aus der Kunst-Anstalt G. Freytag & Berndt, Wien VII 1, hervorgegangen, schon den Ruf der Firma für sich hat. Was G. Freytag & Berndt machen, das beweist auch deren neuestes Bild wieder, welches die Fortsetzung der Zodiak-Serie — von der bisher Richard Wagner und Franz List erschienen — bildet. Schubert ist hier durchaus künstlerisch aufgefaßt, ebenso ausgeführt und dies Bild, unserer Ansicht nach, den besten Porträt würdig zur Seite zu stellen. Vor Anderen liegt ein weiterer Vorzug desselben in dem mäßigen Preise, der dem kleinsten Vereine ebensowohl, wie dem Sänger und Musikfreunde, wenn ihm auch nur bescheidene Mittel zur Verfügung stehen, die Anschaffung erleichtert, die wir bestens empfehlen. Jede Buch- und Musikalienhandlung, wie auch der Verlag G. Freytag & Berndt, Wien VII 1, Schottenfeldgasse 64, selbst, liefert das Bild gegen Einsendung des Betrages.

(Der Erreger der Maul- und Klauenseuche) ist von dem rumänischen Veterinär-Inspector Starcovici entdeckt worden. In der „Berliner Thierärztlichen Wochenchau“ theilt Fortuna, chef de service vétérinaire, mit, daß seine Veruche an der thierärztlichen Hochschule in Gegenwart und unter Controle dieses Instituts wiederholt worden sind. Der Bacillus Starcovici erzeugt bei Rälbern die Aphtenseuche in klassischer Form, so daß über seine Specificität kein Zweifel mehr besteht. Der Bacillus der Maul- und Klauenseuche hat das Aussehen und fast die Dimensionen desjenigen des typhösen Fiebers beim Menschen, er besitzt die Eigenschaft, sich zu bewegen, und bei Anwendung eines speziellen Färbeverfahrens erkennt man, daß er mit sehr großen wellenförmigen Geißeln ausgestattet ist. Die Virulenz erhält sich in jeder beliebigen Cultur bis zu 6 Monaten.

(Der nächste Friedens-Congress) wird im Sinne des vom Berner Central-Bureau gefaßten Beschlusses in Brüssel zusammenzutreten.

(Hinrichtung.) Aus Belgrad, 25. d. wird gemeldet: Der Hajduk Novak Radivojevic, der vom Belgrader Strafgerichte wegen acht Raubmorde zu Tode verurtheilt worden, wurde heute früh durch Erschießen auf der alten Richtstätte nächst der Donau hingerichtet.

(Von den ungeheueren Entfernungen im Weltall) mag das folgende Beispiel einen wenigstens annähernden Begriff geben. Der elektrische Strom, der in der Secunde siebenmal um unsere Erde geht, würde in einer Secunde zum Monde gelangen können, wenn eine Leitung dorthin bestände. Bis zur Sonne würde er ungefähr 8 Minuten brauchen, während er zum nächsten Fixstern erst in etwa 4 Jahren gelangen würde. Es gibt aber auch Fixsterne, die so weit von uns entfernt sind, daß sie auch heute noch nicht die Kunde von der Entdeckung Amerikas haben können, wenn diese damals telegraphisch nach dort übermittelt worden wäre.

(Jubiläum der Königin Victoria) Wie „Truth“ mittheilt, werden die Festlichkeiten zu Ehren des „diamantenen“ Jubiläums der Königin Victoria am 21. Juni dieses Jahres beginnen und eine volle Woche dauern. Ein großartiges Banket, an das sich ein Staatsball anschließt, soll stattfinden. Dergleichen ein Empfang des diplomatischen Corps. Auch das auswärtige englische Amt wird einen Empfang abhalten. Ebenso werden die Gesandten der Großmächte Empfänge veranstalten. Im Buckingham-Palast wird ein prachtvolles Gartensfest in Scene gesetzt werden.

(Ebenbürtige und morgantische Ehen.) In den deutschen Fürstenthümern werden als völlerberechtigte, insbesondere mit dem Rechte, den Familiennamen zu führen und zur Thronfolge berufen zu werden, ausgehaltene Mitglieder nur diejenigen angesehen, welche aus ebenbürtiger Ehe stammen. Der Begriff der Ebenbürtigkeit ist allerdings verschieden: die meisten Familien halten daran fest, daß die Mutter aus einer souveränen oder ehemals reichsunmittelbaren Familie stamme, während andere als ebenbürtig auch Damen aus gräflichen und freiherrlichen Familien gelten lassen. Je nach dem durch die Hausgesetze gegebenen Rahmen ist aber die Ebenbürtigkeit unbedingte Voraussetzung für die Gleichberechtigung der Kinder mit den übrigen Mitgliedern der Familie oder vielmehr für die Anerkennung derselben als Mitglieder der Familie. Selbst einige standesherrliche Familien sehen noch ebenso streng auf die Abstammung aus ebenbürtiger Ehe, wie vielleicht zu der Zeit, da sie noch reichsunmittelbar waren. Häufig erweist sich allerdings die Liebe stärker als die Hausgesetze. Die Ehe, die der Angehörige einer deutschen fürstlichen Familie mit einer nicht ebenbürtigen Dame eingeht, wird eine morgantische Ehe genannt. Die Frau erhält in diesem Falle nicht den Rang des Mannes und die Kinder dürfen nicht den Namen des Vaters tragen. Die Frau wird gewöhnlich mit irgend einem Adelstitel bedacht, der gleichzeitig auch für die Kinder bestimmt wird. Die förmliche Aufnahme des einer morgantischen Ehe entsprossenen Kindes in alle Rechte des Vaters kommt nur ganz vereinzelt vor, und zwar nur, wenn außergewöhnliche Verhältnisse dazu führen, wie kürzlich im Falle des Prinzen Sigis von Leutenberg, der als Prinz von Schwarzburg anerkannt wurde, um das Aussehen der Schwarzburgischen Familie zu verhinern, und in der um fast 50 Jahre zurückliegenden Anerkennung des Großherzogs von Baden aus gleichem Grunde. Die Zahl der morgantischen Ehen in den deutschen Fürstenthümern ist immer ziemlich groß gewesen. Nach Ausweis des Gothaischen Hofkalenders sind zur Zeit morgantisch vermählt zwei regierende Fürsten, Herzog Georg von Sachsen-Meiningen mit Helene Freiin von Helldorf, geb. Franz, und Fürst Heinrich XIV. Reuß j. L. mit Friederike von Saalfeld. Außerdem leben folgende Prinzen in morgantischer Ehe: 1. Karl Prinz von Baden mit Kosalie Gräfin von Rhena, geb. Freiin von Buß; 2. Herzog Ludwig in Bayern mit Antonie v. Hartold, geb. Paris, nachdem er bereits in erster Ehe mit Henriette Freiin v. Wallersee, geb. Wenzel, der Mutter der kürzlich wegen ihres Ehecheidungs-Processes wieder genannten Gräfin v. Paris, verewählt gewesen war; 3. Heinrich Prinz von Hessen mit Emilie Freiin v. Dorberg, geb. Prinz v. Topuzsk; 4. dessen Bruder Wilhelm Prinz von Hessen mit Frau Josefine v. Lichtenberg, geb. Wender; 5. Nicolaus Prinz von Nassau mit Kosalie Gräfin v. Werenberg, geb. Wulfski, der Tochter des russischen Dichters; 6. Georg Alexander Herzog von Mecklenburg-Strelitz mit Kosalie Gräfin von Carlom, geb. Wankjarski; 7. Constantin Herzog von Oldenburg mit Agrippina Gräfin

v. Barnekau, geb. Daparidze; 8. Eduard Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Augusta Gräfin von Dornburg, geb. Lady Augusta Lennox, Tochter des Herzogs von Richmond; 9. Ernst Prinz von Sachsen-Meiningen mit Katharina Freiin v. Saalfeld, Tochter des bekannten Schriftstellers Wilhelm Jensen; 10. Otto Prinz von Schaumburg-Lippe mit Anna Gräfin von Hagenberg, geb. v. Köppen. 11. Hermann Graf v. Waldeck. Des letzteren Gemahlin, Klara geb. v. Jäfel, hat für sich und ihre Kinder auch den größten Namen v. Waldeck erhalten, aber ohne das Recht der Successionsfähigkeit und der Zugehörigkeit zur fürstlichen Familie.

(Ein Heirats-Gesuch alten Stils.) Der durch seine sonderbaren Schrüden seiner Zeit bekannt gewordene Freiherr von Hallberg-Proich — der Eremit von Gouting, wie er sich selber zu nennen liebt — empfand im hohen Alter nach dem Tode seiner Frau den Wunsch, sich wieder zu verheiraten, und er ließ zu diesem Behufe im Jahre 1840 im „Männlicher Eilboten“ ein Heirats-Gesuch erscheinen, das sich durch seine Umständlichkeit und Stillfarnheit sehr von den heutigen unterscheidet. Es heißt darin: „Ich bin nach dem Kalender zwar über 70 Jahre alt, nach meinem Wohlfinden aber erst 25. Derjenige, welche ich heiraten will, muß 16 bis 20 Jahre alt sein, schöne Haare, schöne Zähne und schöne kleine Füße haben, sie muß von christlichen, broten Eltern abstammen und ihr Ruf ohne Makel sein. Sie muß sich sehr schön in Seide oder Sammt kleiden, aber durchaus in keine andere Stoffe, auch darf sie keine Ohrgehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Juwelen tragen, auch keine Perlen, Hauben, Bänder, falsche Haare und dergleichen und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dummeres geben kann, als dem Ruhgang anderer Menschen zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmack machen lassen und tragen, unbelümmert, was Mode-ärarinnen darüber sagen. Sie muß reiten oder fahren können oder es erlernen. Sie darf nie freiden, weil dieses Fingerpiel eine Waise gegen die Dummheit ist. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das einseitige Geklimper anzuhören, womit die Alltäglichkeit in so vielen Häusern die Besucher langweilt. Sie ist im Hause und über alle Dienstboten unumschränkte Herrin, sowie ich selbst das Vergnügen darin finden werde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu richten. Sie muß mich überall auf Reisen und wo ich hingehe, begleiten, weil es nach meinem Gefühl eine Schande für die Männer ist, den ganzen Tag und den ganzen Abend umherzuwandern und in Wirthshäusern zu schweigen, indeß die Frau allein zu Hause der Langeweile überlassen bleibt. Alles, was mit dem Worte „muß“ gefagt worden, ist nicht Unterthänigkeit, sondern Contract, Uebereinkunft und ganz allein zu ihrem höchsten Vortheil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in russischen oder preussischen Staatsobligationen 30.000 Gulden, wovon sie aber die Zinsen jährlich nach ihrem Willen verzehren muß, weil nichts abschrecklicher ist, als das schädliche Vaper des Geizes. Sie darf niemals tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Närrin will umherhüpfen sehen. Wenn sie Vermögen besitzt, so will ich es nicht angeheiratet haben, sie kann damit machen, was sie will, so wie mit den Zinsen ihrer Morgengabe: es dürfen die Zinsen nur nicht nach den Grundätzen der Geizigen capitalisirt werden, weil es nichts Dummeres in der Welt geben kann, als für Andere zu sparen. Die Freuden des Lebens in ewiger froher Weisheit zu genießen, ist mir Grundfals und Lebensweisheit. — Vor 45 Jahren waren die Heirats-Gesuche noch nicht so gewöhnlich, wie heutzutage, und das vorstehende erregte allgemeines Aufsehen. Der Eremit von Gouting erreichte auch in der That seinen Zweck dadurch und fand eine ihm zuzugende Gattin: die Ehe war aber nicht glücklich und wurde bald darauf wieder getrennt.

(Rigo Janosi in amerikanischer Beleuchtung.) Von dem Geliebten der Prinzessin von Chimay, dem Biquener-Primas Rigo, entwirft ein deutsch-amerikanisches Blatt, das New-Yorker „Morning-Journal“, eine recht drastische Schilderung. Unter den anmuthigen Titeln: „Rigo fiedelte in Gotham.“ — „Bauberte schöne Frauen der „400.“ — „Spiele vor den Goutts und Frau Cleveland.“ — „Ein häßlicher Affe mit Spindelbären-Weinen.“ — „Von Dr. Sommer oft durch Fauststücke zur Reison gebracht.“ — „Und sein ehemaliger „Manager“ will ihn wieder nach New-York bringen.“ schreibt es: „Rigo Janosi, der Biquener-Fiedler, welcher dem Prinzen von Chimay sein bildschönes, aristokratisches, junges Weib entführt hat, hat hier in New-York seine zauberischen Weisen erlernen lassen. Der kleine häßliche Affe mit den Spindelbären-Weinen stand an der Spitze des unter dem Namen „Romany Band“ bekannten ungarischen Orchesters, welches im Sommer 1888 auf dem Dach des Casino spielte und Hunderte von Frauen hypnotisirt durch den bestirrenden Klang derselben Darmflöten, an denen Clara Ward von Detroit hängen blieb, als sie ihren socialen Selbstmord beging. Dr. Leo Sommer, der alle ungarischen Kapellen als eine Art Badrone controlirt hat, erinnert sich sehr wohl des dämonischen Fiedlers. Er weiß, welche Glutbilder er für die im Zuschauertraum oder aristokratischen Concertsaal versammelten Frauen hatte, zu welchen einmal auch die Goutts und ein anderes Mal Frau Grover Cleveland gebört. Julian Kallph's im „Morning-Journal“ veröffentlichtes Interview mit der durchgebrannten Prinzessin in der Hand haltend, erzählte er gestern im Hotel Rogerot interessante Dinge von einem Besucher, dem „Hund, den er schlagen mußte, damit er geborche.“ „Ach, die arme Prinzessin!“ rief er aus; „sie wurde hypnotisirt. Dieser Kerl, der Rigo Janosi, oder „Janos“, wie wir ihn kurzweg nannten, ist ein ignoranter, lasterhafter Bursche, den ich oft schlagen mußte, wie einen Kötter. Aber wenn er spielt!“ Dr. Sommer schlug die Augen versüßt zur Decke auf, als wenn er direct in's musikalische Firmament blickte. „Wenn er spielt, dann sprühen die Saaten einfach magnetische Funken. Ohne die Musik ist er ein unmitthelliges, charakterloses Individuum, aber seiner Fiedel weiß er übermensliche Weisen zu entlocken. Er ist ein musikalischer Hypnotiseur, dieser schändliche Kerl mit seinem dunklen Teint und seinen hitzigen Augenbrauen, in denen Wögel nisten können, seiner kurzen Gestalt, seinen völlig vierreihigen Schultern und seinen spindelbären Weinen und schlaffen Füßen, von denen die kleinsten Glanglederfiesel abruhten. Alle Ahnen dieses Burschen waren Pferdebeie und Fiedler — er wählte die respectablere Profession und rannte fort aus dem Lager seines in Lumpen gehaltenen Erzeugers, um in mädchenhaft erleuchteten Hallen zuerst eine Art Klageklänge anzustimmen und schließlich auszubrechen in einen triumphirenden Schwall von Symphonie. Er sagte, daß er seine ersten Triumphe bei Gänzen feierte, später haben die Gänse ihn auch nicht angeziht, wenn er seiner Fiedel phantastisch die wahrhaftigsten Wohltaute entlockte. Ich erinnere mich noch, wie heute, wie er vor den „400“ beim Col. Elliot F. Shepard spielte, wie er die Goutts bezauberte und wie er selbst Grover Cleveland's Gattin in Oakwood entzückte. Und nach einer solchen wilden Phantasie mußte ich ihn einst durch einen Faustschlag zu einem von zartem und aristokratischen Lippen gebildeten „Encore“ bewegen, weil er dasselbe zum sprachlosen Entsetzen seiner Zuhörer von der Verabreichung eines Schlucks Fusel abhängig machte. Ich bringe den Kerl doch wieder her nach New-York“, erklärte Dr. Sommer zum Schluß, „und wenn ich ihn hypnotisirt hätte!“

(Die Pest in Indien.) Den „Times of India“ zufolge fanden seit dem 28. September 1896, von welchem Zeitpunkt ab die Pest in den Bombayer Sterblichkeitsanzeigen zuerst amtlich anerkannt wurde, 9835 Todesfälle mehr statt, als nach dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre zu erwarten waren, weshalb diese Todesfälle sicherlich der Pest zuzuschreiben sind.

(Flammendob.) Vom 25. d. meldet man aus Petersburg: Gestern brach in einem von armen Leuten bewohnten Hause in der Aljagin-gasse Feuer aus, welches den Treppentraum sehr zerstörte. Zwölf Bewohner wurden mittelst Rettungsschläuchen gerettet. Sechs Personen fanden in den Flammen ihren Tod.

(Panik während einer Theatervorstellung.) Während einer Theatervorstellung im Obgentempel zu Kowongtau in China entstand

durch Bersten einer Lampe eine entzündliche Panik. Im Gedränge verloren über 300 Personen das Leben. Gleichzeitig kamen 38 Schauspieler um. — (Keine Mittheilungen.) Eine Vorleserbin (gelb) ist zugelaufen; dieselbe kann binnen drei Tagen abgeholt werden Quergasse 26.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 27. Januar.

Der bereits im vorigen Winter zur Wiederholung gelangte einactige Schwank „Der sechste Sinn“ von Moser und Nisch erzielte auch gestern einen sehr großen Heiterkeitserfolg. Die Darstellung war überaus munter und flott. Den in die Kosten für drei Viertelstunden Damenhüte und die Reise von Berlin nach Wien reinfallenden und mit seinen Bemerkungen um den Posten eines Hausfreundes gründlich abgebligten, furchtsamen und naiv-humoristischen Berliner Dandy Weber feiste Herr Claar zu einem köstlichen Meisterwerke aus. — Aus dem von Nisch nach einem Diebes-abenteuer geplagten Ueberhändler Grob machte Herr Dieffenbacher eine erheitende Gestalt. — Die mit dem sechsten Sinn das Richtige errathende und Strafgericht haltende Frau Elise gab Fr. Wachtel mit reizender Frische und Laune, — die schnellzüngige, von der Leber weg plaudernde, geschäftsliebende Wiener Buchmacherin Popi Schönegger Frau Makesch frohlaunig und wirksam. Das Haus unterhielt sich ausgezeichnet, kläglich herzlichen Beifall und rief die Darsteller wiederholt bei offener Scene und nach den Actschlüssen.

Vor und nach dem Einact trat die gastirende Solubische Ballet-Gesellschaft zum zweiten Male auf. Die von derselben vorgeführten drei Nummern: eine rotze Copie der in weiß-blau-roth Spangenhüllen tanzenden echten Variations, — ein Cancon zu Dreien und das Ballet-Quodlibet „Die schöne Wirthin“ fanden Beifall.

Original-Telegramme.

Prag, 27. Januar. Die Erklärung der Regierung im Sanbtag betreffend die volle Gleichberechtigung der beiden Nationalitäten in Böhmen betriebligte die Czechen. Baden concedirte außerdem die Einführung der internen geschlichen Amtssprache.

Bresla, 27. Januar. Der Großhändler und vielfache Millionär Milan Parancs wurde wegen politischer Umtriebe aus dem Occupationsgebiete ausgewiesen und an die serbische Grenze escortirt.

Paris, 27. Januar. Die Meldung, daß die Votschaster in Konstantinopel sich über die europäische Garantie der türkischen Anleihe einigten, wird allseitig entschieden dementirt.

Fremden-Liste

vom 26. Januar.

Hotel Nämischer Kaiser. Wina, Crispstier, von Kronstadt; Moschel, Privatier, Adler, Reisende, Adler, Goldhändler, Simlich, Kaufmann, von Eudobell; Groß, Kieselbach, Reisende, von Wien; Krons, Kaufmann, von Prag; Kaynski, Oberleutenant, von Fogaras. Hotel Neurhrer. Lang, Reisender, von Emdesbor; Berdski, Solomoso, Postas, Reisende, von Klausenburg; Silberberger, Auerlich, Reisende, von Wien; Bensch, Kovacs, Reisende, von Eudobell. Hotel Wiener Markt, Stroffer, Reisende, von Boiea; Klein, Berger, Reisende, von Großwardein.

(Eingefendet.)

Seiden-Damaste 65 kr.

bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 fr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenstoff-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungs-Thee von Franz Wilhelm, Apotheker zu Reinfischen in Nieder-Defterreitz, ist durch alle Apotheken zum Preise von 8. W. fl. 1.— per Packet zu beziehen. General-Depot in Budapest bei Herrn Apotheker Josef von Török; überbies in allen Apotheken. Engros-Lager in Hermannstadt bei Herrn Franz Jahn Sohn, J. B. Missetbacher sen., F. A. Reisssonberger und Apoteke J. C. Molnar. (1896) 8-19

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Donnerstag den 28. Januar 1897:

VI. Abonnement. 11. Vorstellung.

Lehtes Gasspiel der Ballet-Gesellschaft aus Budapest.

Mein neuer Hut.

Luftspiel in 1 Act von Max Bernsteia.

Dix wie mir.

Luftspiel in 1 Act von Roger.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Januar.

Table with 2 columns of financial data. Left column: 4% uug. Goldrente 122.-, 4% uug. Kronen-Rente 99.50, 4% uug. St.-Eis.-Anl. i. Gold 123.50, 4% uug. „ „ i. Silber 101.60, 5% uug. „ „ v. J. 1876 120.50, 4% uug. „ „ „ „ 97.75, Staatregulalabillungs-Oblig. 100.75, Kronatisch-lav. Grundentl.-Obligat. 98.25, Ungarische Prämien-Lose 152.50, 4% uug. „ „ „ „ 141.-, 4% uug. „ „ „ „ 101.75, 4% uug. „ „ „ „ 101.75, 4% uug. „ „ „ „ 101.75, 4% uug. „ „ „ „ 101.75, 4% uug. „ „ „ „ 101.75. Right column: 4% uug. Defterr. Gold-Rente 123.50, 4% uug. „ „ „ „ 101.-, 1860-er Lose 145.50, Defterr.-ungarische Bank-Actien 958.-, Ungarische Credit-Actien 411.-, Defterr. Credit-Actien 375.50, Defterr.-ungar. Staatsbahnactien 362.75, 20 France-Stücke 9.51, Deutsche Reichsmark 58.70, London a vista 119.75, Paris a vista 47.0, R. u. f. Ducaten 5.68, 4% uug. Defterr. Kronen-Rente mit 40% jährl. Berl. 101.-, R. u. f. Ducaten 101.50, 4% uug. Defterr. Kronen-Rente 101.50, 4% uug. „ „ „ „ 101.50, 4% uug. „ „ „ „ 101.50, 4% uug. „ „ „ „ 101.50.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Januar.

Table with 2 columns of financial data. Left column: 4% uug. Gold-Rente 122.20, 4% uug. „ „ „ „ 99.75, 4% uug. „ „ „ „ 123.60, 4% uug. „ „ „ „ 101.70, 5% uug. „ „ „ „ 120.50, 4% uug. „ „ „ „ 97.65, Kronatisch-lav. Grundentl.-Obligat. 98.-, Ungarische Prämien-Lose 152.60, 4% uug. „ „ „ „ 140.75, 4% uug. „ „ „ „ 102.-, 4% uug. „ „ „ „ 102.20, 4% uug. „ „ „ „ 123.90, 4% uug. „ „ „ „ 101.-, 4% uug. „ „ „ „ 101.60. Right column: 1860-er Lose 145.50, Defterr.-ungarische Bank-Actien 958.-, Ungarische Credit-Actien 412.-, Defterr. Credit-Actien 375.25, 20 France-Stücke 9.51, Deutsche Reichsmark 58.70, London a vista 119.75, Paris a vista 47.50, 4% uug. Defterr. Kronen-Rente 101.15, R. u. f. Ducaten 5.68, 4% uug. Defterr. Kronen-Rente 101.60, 4% uug. „ „ „ „ 101.60.

Ein solides Ladenmädchen
oder eine
kinderlose Witwe
wird gesucht. — Nähere Auskunft erteilt die
Administration dieses Blattes. (68) 2-3

AVIS!
Kürschnern, Fleischhauern und
Restaurateuren
geben Gefertigte bekannt, daß sie in ihrer Wirthschaft
zu Fogaras
Lämmchen
auch in kleineren Partien zu 5, 10 und 20 Stück
abgeben. (63) 3-3

Taglicht & Fleissig.

Richters Anker-Pain-Expeller
Liniment. Capsel compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit be-
standen, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zu-
verlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheuma-
tismus, Gliederreissen und Erfaltungen angewendet und
immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen ver-
ordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch
Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, son-
dern ein wahrhaft vollstimmliches Hausmittel, das in keiner
Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 fr., 70 fr. und
1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei
Josef v. Zörög, Apotheker in Budapest.
Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig,
denn es giebt mehrere minderwertige Nach-
ahmungen. **Wer sich vor Schaden**
schützen will, der weise jede Flasche ohne
die Schutzmarke **Anker** und die Firma
Richter als nicht zurecht.



£. Ad. Richter & Cie., f. u. f. Hoflieferanten, Budapest.

(942) 17-56

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
K. u. K. HOF-LIEFERANTEN
WIEN-PRAG **BODENBACH** BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER
CACAO

(743) 32-53

Für
Liqueur-Fabrikanten

und Solche, die es werden wollen, offerire ich
neue, gangbare und gewinnbringende
Essenzen = Specialitäten.

Arrangement completer Liqueur-Fabriken.

Prospecte und Preisliste franco.

Carl Philipp Pollak,
Essenzen-Specialitäten-Fabrik,

Prag, Mariengasse Nr. 18.

(1181) 5-20

A nagyérdemű közönség figyelmébe!

Tisztelettel tudatom a nagyérdemű közön-
séggel, hogy a

Kerepesi-ut 15. sz. alatt lévő

Fehérló-szállodát

átvéve, azt teljesen átalakítottam s a szobákat ujonnan
berendeztem. Ennek daczára az árakat nem emeltem
föl, sőt azon újítás által, hogy **1897. január hó**
1-től kezdve a régi szobákrakba a kiszol-
gálás (service) költsége is betudatik, tetemesen
alább szállítottam.

A szálloda udvarán pedig nagyszerű **ét-**
termet építtettem, a melyet izéles berendezése,
dusan felszerelt konyhája, a legkivalóbb termelők
borai és igen olcsó árak ajánlanak.

A tisztelt közönség kegyes pártfogását kéri
tisztelettel

Städler Käroly.

szállodatulajdonos és a keleti pályaudvar
vendéglőse.

(44) 3-3

Erfolg
durch **Annoncen**

erzielt man nur, wenn die
Annoncen zweckmäßig ab-
gefaßt und typographisch
angemessen angefaßt
sind, ferner die richtige
Wahl der geeigneten
Zeitungen getroffen
wird. Um dies zu erreichen,
wende man sich an die Annoncen-
Expediton **Rudolf Mosse,** Wien, I.,
Sollerstraße 2; von
dieser Firma werden die zur
Erzielung eines Erfolges erforder-
lichen Anstalten kostenfrei erteilt,
sowie Inseraten-Entwürfe zur
Anfertigung geliefert. Berechnet
werden lediglich die Original-
preise der Zeitungen unter
Bemüßigung höchster Rabatte bei
größeren Aufträgen, so daß
durch Benützung dieses Instituts
neben den sonstigen großen
Vorteilen eine Ersparnis an In-
sertionskosten erreicht wird.

(5) 4

Kleiner Ring Nr. II.

Möbel-Niederlage

Carl W. Kessler

empfiehlt ihr

Lager durchwegs eigener Erzeugung

zu billigsten Preisen. (998) 9-30

Kleiner Ring Nr. II.

Beste, zuverlässige, reine Samen und gute Pflanzen
zu billigen Preisen sind angeboten in unserem

Haupt-Samen- und Pflanzen-Katalog pro 1897.



Der **Katalog** wird gratis und frei an alle In-
teressenten versandt, er enthält **alle gangbaren Samen**
und **Pflanzen**, die durch Abbildungen erläutert sind. In
den **Katalog** schließt sich an unsere **Culturanweisung**
5. Auflage, die wir brochirt zu 1 fl., gebunden zu
1 fl. 25 fr. abgeben. Das Werk ist ein treuer Rathgeber
in Garten und Feld und bietet auf seinen
460 Seiten und mit über 300 Abbildungen
dem Fachmann und Laien Wissenwerthes.

Oscar Knopff & Co., Hoflieferant,
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Erfurt, Deutschland.



KLYTHIA ZUR PFLEGE
DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VER-
FEINERUNG DES TEINTS
PUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.
Chemisch analysirt und begutachtet von **Dr. J. J. Pohl,** k. k. Professor in Wien.
Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

K. und K. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Su haben in **J. C. Molnar's Apotheke** in Hermannstadt, Heltauer-
gasse Nr. 59, bei **J. Buresch jun.** in Mediasch und in den meisten
Parfümerien, Droguerien und Apotheken. (9) 3-56

Die Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

113. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus,
des Haus- und Wandkalenders.